

Beilage zum
Hausfreund für den goldenen Grund,
 Würgefer Zeitung und Erbacher Zeitung.
 Verlag der Buchdruckerei von W. Ammelung in Camberg.



Der Talisman des Straßenhändlers.

Der Wirklichkeit nach erzählt von W. Kabel.

(Nachdruck verboten.)

In einer eleganten Villa einer alten Handelsstadt hatte sich am 31. Dezember zur Silvesterfeier eine kleine, aber auserlesene Gesellschaft versammelt, alles Träger von Namen, die in der Geschichte dieser blühenden Handelsmetropole seit Jahrhunderten eine Rolle spielten, frische, zukunftsfrohe Jugend neben gesehmem Alter, das schon mit stiller Resignation den Ablauf eines neuen Jahres als einen weiteren Schritt zum Endziel aller Dinge betrachtete.

In einer traulichen Ecke waren mehrere junge Damen und Herren um eine duftende Punschbowl in heiterer, harmloser Ausgelassenheit vereinigt. Man sprach gerade über die bekannte Wettsucht amerikanischer Millionäre, und dabei wurde als Beispiel manch tolle Geschichte erzählt, wie sie eben nur „drüben überm großen Teich“ passieren kann. Mit einem Male sagte ein junger Arzt, der sich als geschickter Operateur in kurzer Zeit einen Namen gemacht hatte, als eben eine Pause in der lebhaften Unterhaltung eintrat: „Wir haben uns da leztens an unserem Stammtisch lebhaft über eine Frage gestritten, die ich wettlustigen Gemütern zur Beachtung warm empfehlen kann. Ein guter Freund von mir behauptete nämlich, daß, wenn sich ein zerlumpter Straßenhändler mit hundert echten, auf seinem Umhängelasten sauber aufgereihten Zwanzigmarkstücken an einem der belebtesten Plätze unserer Vaterstadt aufstellen und die Goldmünzen für zwanzig Pfennig pro Stück ausbieten würde, er auch nicht ein einziges loszuschlagen vermöchte, da jeder die blanken Dinger nur für Spielmarken halten würde.“

Das war allerdings ein merkwürdiges, ungewöhnliches Problem! Sofort erhob sich auch ein lebhafter Meinungs-austausch. Es bildeten sich schließlich zwei Parteien, und genau eine halbe Stunde vor Mitternacht waren zwischen zwei Herren, die ihre Ansichten besonders energisch vertreten hatten, die Bedingungen einer Wette bis ins einzelne festgelegt, durch die der Fall praktisch entschieden werden sollte. Den Einsatz bildete das nette Stämmchen von dreitausend Mark, — für die beteiligten Patrizieröhne allerdings kein allzu empfindlicher Aderlaß.

Es war ausgemacht worden, daß derjenige der Wettenden, der den auf diese unauffällige Art zu bewerkstelligenden Verkauf von Goldfischen für möglich hielt, sich am 12. Januar des nächsten Jahres mittags in der Nähe des Rathauses auf der verkehrsreichen Hauptstraße in der Verkleidung eines armeneligen Straßenhändlers aufstellen und eine Stunde lang seine Zwanzigmarkstücke ausbieten solle. Wenn er auch nur ein einziges loszuschlug, hatte er die Wette gewonnen. Kontrolliert sollte er von einigen Herren werden, die ihn von dem Fenster eines nahen Cafés aus beobachten wollten.

Sämtliche Eingeweihte gelobten dann noch tiefes Still-

schweigen über diese Abmachungen, und damit ist die Vorgeschichte dieser seltsamen Wette beendet.

Am 12. Januar punkt 12 Uhr bezog ein in fadenscheinige Lumpen gehüllter Straßenhändler seinen Standort vor dem Rathaus. Es war der junge Patrizier, den ein Theaterfriseur mit Hilfe von Schminke, falschem Bart und Perücke unheimlich naturgetreu herausgeputzt hatte. Auf dem Umhängelasten lagen der Verabredung gemäß für aller Augen deutlich sichtbar hundert blanke Zwanzigmarkstücke.

„Echte Zwanzigmarkstücke — Stück für Stück zwanzig Pfennig!“ rief der bald vor Frost zitternde Händler immer wieder. Aber niemand kümmerte sich um ihn. Nur bisweilen warf ein Vorübergehender einen schnellen Blick auf die Reihe von Münzen und dachte im Weitergehen: „Armer Kerl! Wer wird dir wohl für deine Messingmarken zwanzig Pfennige geben!“

Aber der Verkäufer der kostbaren Ware gab das Spiel so leicht nicht verloren. Er änderte sein Versein um.

„Noch nie dagewesen! Eine echte Doppelkrone für zwanzig Pfennige, — echt aus der Münze hervorgegangen, echtes Gold!“

Der Erfolg war kein besserer. Nur daß diese kühne Reklame hin und wieder einem der Passanten ein leises Lächeln entlockte.

Inzwischen saß der Wettgegner des „armen Händlers“ mit einigen Freunden hinter der Spiegelscheibe des Cafés und amüsierte sich köstlich über dessen Geschäftseifrigkeit.

Vom Turm der nahen Kirche schlug es halb eins. Noch eine halbe Stunde! Der Händler wird immer zudringlicher.

„Meine Herrschaften, kaufen Sie doch einem armen, hungernden Manne etwas ab! Echte Zwanzigmarkstücke, wirklich echt, — nur zwanzig Pfennig das Stück!“

Durch die flehende Bitte klang jetzt schon deutlich etwas wie versteckte Wut hindurch. War denn wirklich kein einziger der Vorübergehenden schlau genug, hinter diesem merkwürdigen Angebot mehr zu wittern als nur marktschreierische Reklame! Hielt es denn nicht einer für nötig, die ausgelegten Münzen näher zu prüfen!

Und wieder sagte er sein Sprüchlein her: „Hier, echte Doppelkronen! Kommt und seht! Echt — echt. Und nur zwanzig

Pfennig das Stück! Ein glänzendes Geschäft!“

Ein paar Straßenjungen bleiben vor dem Händler stehen und betrachten die aufgereihten Goldmünzen. Schon hofft er. Vielleicht kommt ihm hier die Rettung. Aber sie trotten weiter. „Echtes Blech!“ ruft einer nur verächtlich, die Stimme des Verkäufers nachschaffend.

Drei Viertel eins! Und hinter der Scheibe des Cafés sitzen die Bekannten und prostern ihm ausgelassen zu.

Dicht neben dem Standort des Händlers ist eine Straßenbahnhaltestelle. Dort schreitet eine einfach gekleidete Dame mit einem feinen, blassen Gesicht wartend auf und ab. Nicht einmal der



Die Mutter des Generalfeldmarschalls v. Raden
 vollendete kürzlich ihr 80. Lebensjahr. Der Generalfeldmarschall
 ist ihr ältester Sohn.

scharfe, schneidende Nordost hat diesem wohl von Sorgen und mühevoller Arbeit gebleichten Mädchenantlitz eine trügerische Frische anhauchen können.

Schon mehrmals ist das junge Mädchen an dem Händler vorbeigekommen. Immer aufs neue hört sie den bittenden Ruf, diesen törichtesten Spruch, mit dem der Mann Käufer für seine Messingmünzen anzuloden gedenkt. Unwillkürlich zögert ihr Fuß, als sie wieder an ihm vorbeikommt.

Mit gierigem Blick schaut der Händler ihr entgegen. Er sieht etwas wie Mitleid in ihren braunen Augen aufglimmen, sieht ihre Unschlüssigkeit. Schon steht er neben ihr.

„Fräulein, um der Barmherzigkeit willen, — kaufen Sie diese echten Zwanzigmarkstücke, — kaufen Sie, sie werden Ihnen Glück bringen!“

Durch seinen zerfetzten Rock bläst der Wind. Seine Stimme bebzt vor Kälte. Und das ist seine Verstellung. Er friert wirklich jämmerlich.

Das junge Mädchen öffnet ihr Handtäschchen, nimmt die Börse heraus, reicht ihm zwei Rehnpfennigstücke hin und wendet sich zum Gehen.

„Hier — nehmen Sie's als Talisman!“ drängt der Händler und hält ihr eins seiner angeblichen Zwanzigmarkstücke entgegen. „Nehmen Sie's! Schenten lasse ich mir nichts!“

Da schiebt sie die Münze schnell in ihr Täschchen. Ihre Bahn ist da. Eilig steigt sie ein und fährt davon. Der Händler aber steht noch immer regungslos auf demselben Fleck und schaut ihr nach wie einer Erscheinung.

Vom Turm der Kirche schlägt es eins. Er hat die Wette gewonnen, obgleich er nur ein einziges seiner Zwanzigmarkstücke verkauft hat.

Eine Stunde später sitzen eine Anzahl Herren in einem reservierten Zimmer einer der feinsten Weinstuben bei einem sehr hochfein zusammengestellten Speisezettel. Die Wette wird standesgemäß begossen. Aber der glückliche Sieger ist merkwürdig einsilbig. Ob's noch die

Rachwehen des kalten Ostwindes sind, der ihn bis auf's Mark durchkältet hat? Oder ist's etwas anderes, das seine Gedanken so sehr in Anspruch nimmt? — Er hört nicht auf die fröhlichen Zurufe seiner Bekannten, er achtet nicht auf die wichtige Rede, in der er als Gewinner einer der geistvollsten Wetten gepriesen und die Kurzsichtigkeit der meisten Menschen verdammt wird, die achlos an Schätzen

vorüberlaufen, nur weil sie's für ausgeschlossen halten, daß ihnen das Glück auch einmal für so geringe Gegengabe hold sein will. Er sinnt und sinnt.

Vor sich sieht er noch immer ein feines, blaßes Gesicht und ein Paar warme, mitleidige, braune Augen ...

Inzwischen ist auch das junge Mädchen zu Hause angelangt. Das Mittagessen wartet schon, und Mutter und Tochter setzen sich an den einfach gedeckten Tisch. Die Tochter erzählt von dem, was ihr das Wichtigste ist. Frau Kommerzienrat Müller hat ihr wieder zwei neue Schülerinnen besorgt, zwei reiche junge Damen, die sich im Französischen vervollkommen wollen. Und bei Konsul Meiers soll sie dem jüngsten Sohn nun auch englische Nachhilfestunden erteilen. Das sind dann zusammen fünfzehn Mark mehr die Woche. „Denk dir, Muttmchen, — fünfzehn Mark! Wenn das so weitergeht, werden wir noch Krösusse!“

Die alte Dame lächelte glücklich.

„Ja, Muttmchen, und aus Freude über diese Erhöhung unserer Einnahmen hab' ich heute mal die Koble gespielt. Da stand an der Haltestelle am Rathaus ein Händler, zitternd, frierend, und dem habe ich für zwanzig Pfennige etwas von seinem Kram abgekauft, eine wertlose Münze, die allerdings aussieht wie ein Zwanzigmarkstück. Ein Talisman wird sie für mich werden, meinte der Händler in seiner Freude. Nun — so ein bißchen abergläubisch war ich ja stets. Vielleicht ist's wirklich ein Talisman.“

Und sie sucht aus ihrem Täschchen das Geldstück hervor und reicht es der Mutter über den Tisch. Die besieht es genauer, stutzt, schiebt die Decke etwas beiseite und wirft es auf die Tischplatte. Es klingt rein. Und so klingt nur Gold.

„Kind — das ist keine wertlose Münze!“ stammelt die alte Dame verwirrt. „Das ist ein echtes Zwanzigmarkstück, — kein Zweifel!“

Das junge Mädchen ist ganz blaß geworden. Hastig nimmt sie das Geldstück und tritt ans Fenster, prüft es eingehend und vergleicht es zur Sicherheit noch mit einem echten Goldstück.

Wenige Minuten später ist sie auf dem Wege zum nächsten Goldarbeiter. Der kann aber auch nur bestätigen, daß die Münze durchaus vollwertig ist. Sofort fährt sie mit der nächsten Bahn

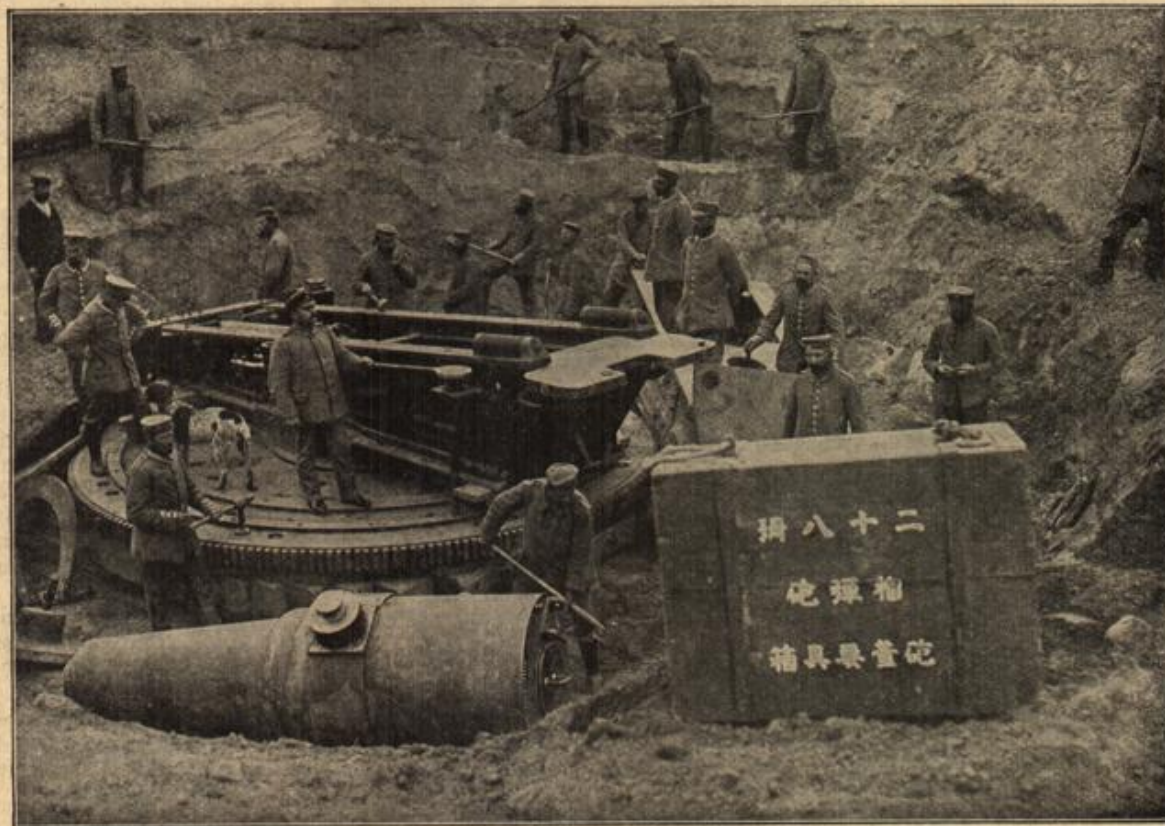
— sie hat im Zentrum der Stadt später noch einige Stunden zu erteilen — bis zum Rathaus, um dem Händler wieder das Zwanzigmarkstück, das dieser ihr doch nur aus Versehen gegeben haben kann, auszuhandigen. Doch von dem Händler ist nirgends eine Spur zu entdecken. Nun, denkt sie, dann treffe ich ihn vielleicht morgen um die Mittagszeit hier, und geht ihren Geschäften nach.

Am nächsten Mittag

gegen drei Viertel eins schreitet die junge Lehrerin wieder an der Haltestelle wartend auf und ab. Der Händler ist nirgends zu sehen. Dafür geht nun schon zum zweitenmal ein elegant



Ein Nachkomme Andreas Hofers.
Phot. Frankl. (Mit Text.)



Bunde in der eroberten Festung Grodno. Phot. D. Bennighoven. (Mit Text.)

gekleideter Herr an ihr vorüber und fixiert sie dabei in auffälliger Weise. Sie beachtet ihn nicht. Da, gerade als ihre Bahn naht, bleibt er vor ihr stehen und küßt höflich den Hut.

„Gnädiges Fräulein, Sie werden ...“
 Ein vernichtender Blick trifft ihn, und schon ist sie in der Straßenbahn, wo sie nur noch mit knapper Not einen leeren Platz erwirbt. Doch als sie an ihrer Straßenecke aussteigt, bemerkt sie zu ihrer Empörung, daß der unbekannte Herr dieselbe Bahn benutzt hat und ihr jetzt in geringer Entfernung folgt. Sie beschleunigt ihre Schritte immer mehr, schlüpft ganz atemlos in ihr Haus und stürmt wie gehezt die vier Treppen zu der kleinen Mansardenwohnung empor.

Der Herr ist vor dem Hause stehen geblieben. „Numero 18, Kieler Straße Numero 18“, denkt er, zufrieden mit seinem heutigen Erfolg. „Alles Nähere werde ich bald erfahren, — eine Kleinigkeit, wo es so viele Kunststücken gibt.“

Und wirklich, noch an demselben Nachmittag schon weiß er genauen Bescheid: Sprachlehrerin, einziges Kind eines verstorbenen Medizinalrates, arm, aber von guter Herkunft und untadeligem Ruf.

Am anderen Morgen erhält die Frau verwitwete Medizinalrätin einen Brief, über den sie zunächst gar nicht genug den Kopf schütteln kann; da steht etwas von einer Wette darin, von echten Zwanzigmarkstücken, die für zwanzig Pfennig das Stück verkauft werden sollten, und von einer jungen Dame, die aus Mitleid einem armen Händler, der in Wirklichkeit Mitinhaber einer der größten Exportfirmen der Stadt ist, eines der Goldstücke abnahm. So erfährt sie auch, daß derselbe „arme Händler“ dann an der Haushaltstafel am folgenden Tage wartete, nur in der Hoffnung, besagte junge Dame wiederzusehen. Zum Schluß aber folgt die in höfliche Form gekleidete Bitte, den Damen seine Aufmerksamkeit machen zu dürfen. —

Damit ist nun diese kleine Geschichte, die den großen Vorzug besitzt, in allen Einzelheiten auch tatsächlich passiert zu sein, eigentlich zu Ende.

Der junge Patrizier, der mit seinem ersten Annäherungsversuch nur bis „Gnädiges Fräulein, Sie werden ...“ gekommen war, verkehrt jetzt täglich bei Medizinalrats und macht gar kein Hehl daraus, daß er sich um die Hand der mitleidigen Dame mit den braunen Augen bewirbt. Und diese Hand wird ihm, wenn nicht alle Anzeichen trügen, kaum verweigert werden.

Der Talsman des „armen Händlers“ hat also wirklich Glück gebracht.

Woher stammen unsere Weihnachtslieder?

Von Frau M. Knechtke.
 (Nachdr. verb.)

Die schlichten, innigen Weisen, die zur Weihnachtszeit in aller Munde sind und Herz und Gemüt immer von neuem erquickend und gefangen nehmen, sind so allgemeines Volksgut geworden, daß es selten jemand einfällt, nach ihrem Ursprung zu fragen, und wenn er darnach fragt, so wird er nicht so leicht einen richtigen Bescheid erhalten. Deshalb hier einige Worte über die Herkunft der bekanntesten und beliebtesten Weihnachtslieder. Die ältesten, bei uns noch gesungenen Lieder stammen aus dem sechzehnten Jahrhundert, so das:



Das erste Zusammentreffen mit den Bulgaren. Gezeichnet von Walter Strylschöck. (Mit Text.)

„Lobt Gott, ihr Christen, alle gleich“, von Nicolaus Hermann, 1554 geschrieben, und das an innigem Text und gehaltvoller Musik kaum übertroffene: „Es ist ein Reis (oder auch Ros) entsprungen aus einer Wurzel zart“, das den bedeutendsten geistlichen Liederdichter seiner Zeit, den Kapellmeister und Organist Michael Prätorius zu Wolfenbüttel als Komponisten nennt. Prätorius wurde am 15. Februar 1571 in Kreuzberg in Thüringen geboren und war auch Prior des Benediktinerklosters Ringelsheim bei Goslar. Seine, eine große Fruchtbarkeit tonidichterischen Schaffens bekundenden Kompositionen sind in 25 Sammlungen

gedruckt worden, und seine Kirchenkonzerte, Motetten und Choräle stehen noch heute in großem Ansehen. Er starb an seinem 60. Geburtstag, am 15. Februar 1621. Nach diesem Liede ist es wohl das von Martin Luther gedichtete und komponierte: "Vom Himmel hoch, da komm' ich her" und das auf diese Melodie gesungene "Dies ist der Tag, den Gott gemacht", von Christian Fürchtegott Vellert, das heute, besonders auch in den Schulen, viel gesungen wird. Die Herkunft des alten Weihnachtsliedes der Hirten auf dem Felde: "Was soll das bedeuten? Es saget ja schon", ist nicht mehr festzustellen. Hoffmann von Fallersleben hat es seinen Gedichtsammlungen als mährisches Volkslied einverleibt. Auch der Ursprung der bekannten Kinderlieder: "Morgen kommt der Weihnachtsmann" und "Morgen, Kinder, wird's was geben" ist in Dunkel gehüllt. Das sinnige Weihnachtslied: "Ihr Kinderlein, kommet, o kommet doch all" ist von Johannes Abraham Peter Schulz, geb. 30. März 1747 in Lüneburg, gest. 10. Juni 1800 in Schwedt, komponiert. Peter Schulz war Kapellmeister beim Prinzen Heinrich von Preußen in Rheinsberg und hat noch eine Menge volkstümlicher Lieder geschrieben. Den deutschen Text zu dem nach der sizilianischen Volksweise "O santissima" viel gesungenen "O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" hat der Freund Goethes, der Schriftsteller Johannes Falk in Weimar, geb. 28. Oktober 1768 zu Danzig, gest. 14. Februar 1836, gedichtet. Das am meisten gesungene Weihnachtslied: "Stille Nacht, heilige Nacht" ist von Jos. Mohr gedichtet und im Jahre 1818 von dem Organisten Franz Gruber in Hallein in Musik gesetzt worden. Die süße, wie Sphärenmusik anmutende Weise wird wohl ihren Reiz nie verlieren, es zählt mit zu den schönsten aller Weihnachtslieder. Zum Schluß sei noch das ergreifende Weihnachtsgedicht von Friedrich Rückert: "Des fremden Kindes heiliger Christ" erwähnt, das von dem bekannten Balladenkomponisten Karl Löwe vertont wurde und bei Weihnachtsbescherungen gern vorgetragen wird.



Paul Graf Wolff-Metternich. (Mit Text.)

poniert. Peter Schulz war Kapellmeister beim Prinzen Heinrich von Preußen in Rheinsberg und hat noch eine Menge volkstümlicher Lieder geschrieben. Den deutschen Text zu dem nach der sizilianischen Volksweise "O santissima" viel gesungenen "O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit" hat der Freund Goethes, der Schriftsteller Johannes Falk in Weimar, geb. 28. Oktober 1768 zu Danzig, gest. 14. Februar 1836, gedichtet. Das am meisten gesungene Weihnachtslied: "Stille Nacht, heilige Nacht" ist von Jos. Mohr gedichtet und im Jahre 1818 von dem Organisten Franz Gruber in Hallein in Musik gesetzt worden. Die süße, wie Sphärenmusik anmutende Weise wird wohl ihren Reiz nie verlieren, es zählt mit zu den schönsten aller Weihnachtslieder. Zum Schluß sei noch das ergreifende Weihnachtsgedicht von Friedrich Rückert: "Des fremden Kindes heiliger Christ" erwähnt, das von dem bekannten Balladenkomponisten Karl Löwe vertont wurde und bei Weihnachtsbescherungen gern vorgetragen wird.

Ein billiges Weihnachtsgeschenk. Dame: „Was für ein Weihnachtsgeschenk werden Sie diesmal Ihrem Gatten machen?“ — Zweite Dame: „Hundert Zigaretten.“ — Erste Dame: „Und was haben Sie dafür bezahlt?“ — Zweite Dame: „Ach, gar nichts! In den letzten paar Monaten habe ich nur jeden Tag eine oder zwei aus Jads Zigarettenkiste genommen, er hat das gar nicht gemerkt und wird sich nun sehr über mein kleines Geschenk freuen, besonders über die feine Qualität...“

Die sparsame Frau Offenbach. Meister Offenbach ist durch die Erfolge seiner Operetten ein reicher Mann geworden. So liebenswürdig Offenbach als Theaterdirektor zu seinen Kollegen war, ebenso streng hielt er darauf, daß ihn keiner von ihnen dabeiheim aufsuchen durfte. Hier wollte er ungestört nur seiner Familie leben. Offenbach hatte vier reizende Kinder, lauter Mädchen, und lebte mit seiner Frau in glücklichster Ehe. Sie war die Schwester des Deputierten Robert Mitchell und dem Komponisten stets eine treue Stütze in guten wie in bösen Tagen. Besonders als Offenbach noch nicht mit Glücksgütern gesegnet war, sparte sie jede unnötige Ausgabe und versuchte nach und nach eine Aussteuersumme zu ersparen, die einst ihre Mädchen bekommen sollten. Eines Tages mußte Offenbach nach Köln reisen und jammerte seiner Frau vor, daß ihm hierzu das Reisegeld fehle. — „Da kann ich Rat schaffen“, sagte lachend Frau Offenbach. „Ich habe für unsere Kinder noch und noch zweitausend Franken gespart. Die kann ich dir borgen.“ — „Wie hast du die denn gespart?“ fragte Offenbach erstaunt. „Nun, vom Haushaltungsgeld.“ Mit vielen Dankesworten reiste Offenbach ab, aber — das Haushaltungsgeld setzte er von dieser Zeit an wesentlich herab. M.

Gemeinnütziges

Kleine Pfefferkuchen. 1 Pfund Honig, 1 Pfund Zucker, 2 Pfund Mehl, 3 Eier, 20 Gramm Pottasche, 1 Teelöffel Hirschhornsalz, eine abgeriebene Zitrone, 1/4 Pfund süße Mandeln, Pomeranzenschale, Zitronat, Gewürz nach Belieben, wird zu einem Teig gut verarbeitet, fingerdick ausgerollt und mit Formen ausgestochen, dann bei guter Hitze gebacken. Der Teig kann sofort gebacken oder einige Tage stehen gelassen werden; im letzteren Falle geht er noch besser auf.

Auflösung.

P	F	F	S			
F	L	O	R	E	N	Z
K	A	M	E	R	A	N
A	D	M	I	R	A	L
L	A	E	T	A	R	E
O	T	R	A	N	T	O
N	G	O				

Das Verpflanzen der Maulbeerbäume ist nur bei dem Vorhandensein eines reichen Wurzelballens erfolgversprechend. Man darf daher auch die Erde nicht ausschüttern, wie es bei dem Gehölzverpflanzen im allgemeinen — im Gegensatz zu Koniferen — geschieht.

Mandelkuchen. 200 Gramm Butter, 200 Gramm Zucker, 50 Gramm süße Mandeln, 50 Gramm bittere Mandeln werden mit einem Ei und 1/2 Pfund Mehl zu einem Teig verarbeitet. Mit einem Teelöffel werden Häufchen auf ein Blech gelegt und gebacken.

Logogriph.
Vom Wandern wird's mit a erhofft,
Mit o bleibt es dem Rechner oft.
Es kann mit einem o nicht besetzt,
Und dennoch kriegt es Stahl und Eisen.
Julius Fald.

Weihnachtsrätsel.

Die mehrteiligen Querreihen geben:
1) Einen alttestamentlichen Mann, 2) Ein Kirchengesäß, 3) Einen Erzengel, 4) Eine biblische Stadt, 5) Eine Stadt aus der Apostelgeschichte. — Die mittlere senkrechte Reihe gibt den Namen einer bibl. Stadt.
Julius Fald.

Lösung des Weihnachtsrätsels:
Die obenstehenden Christbaumgegenstände bedeuten die untenstehenden Buchstaben. Setzt man nun letztere an Stelle der Christbaumsachen, die unten nebeneinander stehen, ein, so erhält man die Lösung.

Auflösung folgt in nächster Nummer.

Christbaumrätsel.

A
A A A
B B C E E
E E E E E E H
H H H I L L L L M
M
M
M
N O R S S T T

Unsere Bilder

Ein Nachkomme Andreas Hofers. Der Hauptmann Simon Hofer vom Standschützenbataillon, ist ein Nachkomme Andreas Hofers und kämpft gegen Italien. Er ist im Zivilberuf gleichfalls Wirt im Passiertal.

Funde in der eroberten Festung Grodno. Das Artilleriedepot der Festung Grodno läßt unter Leitung eines seiner Schirmmeister durch heftigen Landsturm eine in der äußersten Fortslinie vergrabene feindliche 28-cm-Haubitzenbatterie japanischer Herkunft bergen.

Das erste Zusammentreffen mit den Bulgaren. Am 26. Oktober spielte sich am Eisernen Tor bei Kladowo ein weltgeschichtliches Ereignis ab: Eine Offizierspatrouille der Zentralmächte traf mit einer bulgarischen Mannenpatrouille zusammen, wodurch die erste Verbindung mit der bulgarischen Armee hergestellt und der Krieg, den die Gegner gezogen hatten, endgültig durchbrochen war. Die bulgarische Reiterpatrouille, die jubelnd begrüßt wurde, stand unter der Führung des Leutnants Gabjeff, der früher Militärattaché bei der bulgarischen Botschaft in Paris war. Der Herzog Adolf Friedrich von Mecklenburg, der die Bulgaren im Verein mit dem österreichisch-ungarischen General begrüßte, verlieh dem bulgarischen Reiteroffizier das Eisene Kreuz.

Paul Graf Wolff-Metternich, der als Nachfolger des Freiherrn v. Wangenheim zum deutschen Botschafter in Konstantinopel „in außerordentlicher Mission“ ausersehen wurde. Er hat sich wie Fürst Bülow in erster Stunde seinem Vaterland aufs neue zur Verfügung gestellt, nachdem er im Jahre 1912 von dem Londoner Botschafterposten, den er mehr als zehn Jahre innegehabt hatte, geschieden und in den Ruhestand getreten war. In London hatte er die deutschen Interessen mit Nachdruck und Würde vertreten und hat besonders in der kritischen Zeit der Marokkoaffäre den deutschen Standpunkt in unzweideutiger Weise kundgetan. Er trat am 5. Dezember in sein 63. Lebensjahr.

Allerlei

— Anwalt: „Also tut es Ihnen jetzt leid, daß Sie Ihrem Nachbar eine Ohrfeige gegeben haben?“ — Bauer: „Sehr leid sogar! Ich bedaure nämlich, daß ich ihm nicht zwei gegeben habe!“

Auflösungen aus voriger Nummer:
Des Rätsels: Schnecke, Schnee.
Des Bilderrätsels: Der ist selig zu begrüßen, der ein treues Herze weiß.
Alle Rechte vorbehalten.
Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.